

Taube im Berufsleben in den U.S.A. : "kein wahres Glück ohne Arbeit" [Schluss]

Autor(en): **Kunz, W.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers**

Band (Jahr): **9 (1938)**

Heft 8

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-806359>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

terer Einrichtung der Zentralheizung wieder in Wegfall kam. Daß die Pädagogik im ganzen eine andere wurde, wiederum unter Gruppenbildung, erübrigt sich fast beizufügen. Die notorischen Bettnäser verschwanden rasch und dauernd unter diesen Maßnahmen. Aehnlich lauten die Mitteilungen aus dem Externat dieser Anstalt mit einer Gesamtkinderzahl von 500. Auch hier ist unter einem gesunden, frischen Geist die ja immer vor kommende sporadische Enuresis nicht mehr eine Dauerqual für Zöglinge und Erzieher. (Mitteilungen vom Juni 1937).

Ich habe viele Fragen nicht, andere nur flüchtig berührt. Der Zweck meiner Ausführungen besteht einzig darin, die Aufmerksamkeit auf ein praktisch wichtiges psychohygienisches Gebiet zu lenken, das einer Bearbeitung dringend bedarf. Die ungelösten und doch mit Kenntnisnahme einiger Entwicklungstatsachen, d. h. einsichtiger Humanität nicht so schwer lösbaren Aufgaben lie-

gen im Arbeitsbereich der Kleinkind- bis Jugenderziehung. Je besser die Leistungen der allerersten Erzieher, insbesondere der Mütter, Säuglingsschwestern und Kindergärtnerinnen, desto mehr wird sich die Rolle der Heilpädagogen und Aerzte aus einer behandelnden in eine beratende wandeln. Es wird viel Kraft und Glück durch mißleitete Bemühungen vernichtet, viel Geld für unnütze und schädliche Maßnahmen um Behebung der Enuresis verschleudert. Ein an sich harmloses Problem hat sich zum sozialen Schaden ausgewachsen, der schätzungsweise kaum geringer ist als der, welchen die Tuberkulose an der Volksgesundheit anrichtet.

So sehr ich mich für die Humanisierung der Behandlung einsetze, mit der Gesinnung allein ist es nicht getan. Außer dem guten Willen ist besseres Wissen nötig. Und so möchte diese Arbeit vor allem zur exakten Beobachtung als einer Grundlage unseres Handelns anregen.

Taube im Berufsleben in den U.S.A. „Kein wahres Glück ohne Arbeit“

von W. Kunz, Taubstummenlehrer, Zürich (Schluß)

Fassen wir kurz zusammen:

1. Der Taube findet heute meist als ungelernter Arbeiter sein Auskommen.
2. Er ist dank seiner motorischen Geschicklichkeit ein tüchtiger Arbeiter und wird von den Arbeitgebern geschätzt.
3. Massgebend für den Erfolg im späteren Leben sind nicht Sprechen, Sprache und Schulen, sondern der Arbeitscharakter.
4. Die Anstalten sollten ihren Werkstättenbetrieb umstellen, nur noch die intelligentesten Zöglinge sollten eine volle Berufslehre durchmachen.
5. Die freie Anlehre ist oft wichtiger als eine lange Berufslehre.

Der Amerikaner sucht die Erkenntnisse nicht um ihrer selbst willen, sondern um daraus im praktischen Leben Vorteile zu ziehen. Wissenschaft und Forschung sind ihm weniger Selbstzweck als Mittel zum Zweck. So begnügte man sich denn drüben auch nicht nur mit dem blossen Wissen um die grosse Arbeitslosigkeit bei den Gehörlosen, man versucht dem Uebel tatkräftig zu steuern, sucht neue Wege, den Taubstummen wieder ins Wirtschaftsleben einzuführen.

An 3 Punkten setzt man an:

1. Man stellt in den Werkschulen der Anstalten langsam um.
2. Man schenkt der Plazierung vermehrte Aufmerksamkeit.
3. Man bedient sich der politischen Parteien und bearbeitet Presse und Behörde.

Zu Pkt. 1. Die amerikanischen Anstalten sind zum Teil sehr gross, sie zählen 2, 3, 4, ja 500 Schüler. Da lassen sich natürlich leichter Lehrwerkstätten einrichten, als in unseren Zwerganstalten. Je grösser die Anstalt, desto besser, kann man sagen, die berufliche Ausbildung. Es können natürlich nicht nur 1 oder 2, sondern 10 bis 20 verschiedene Berufe gelehrt werden. Der eigentlichen Ausbildung geht ei-

ne Probezeit von 1 bis 2 Jahren voraus; die Zöglinge besuchen während dieser Zeit abwechselnd die verschiedenen Werkstätten, und werden auf ihre Eignung hin geprüft.

Da die Schulzeit 12 bis 15 Jahre dauert bleibt immer noch genügend Zeit, für die eigentliche berufliche Vorbildung. 3 bis 4 Jahre arbeiten die Zöglinge dann in ein- und derselben Werkstatt, täglich etwa 2 bis 3 Stunden. Daneben besuchen sie die Schule. Ganz schwache Schüler arbeiten in den letzten Anstaltsjahren fast ausschliesslich in den Werkstätten, und haben nur noch wenige Stunden theoretischen Unterricht. In den Werkstätten wird genau Buch geführt über jeden Lehrling. Jeder Bursche hat eine Führungskarte mit den Noten für Fleiss, Genauigkeit, Zuverlässigkeit, Sauberkeit, Selbständigkeit, Raschheit usw.

Auf Genauigkeit und Raschheit wird grosses Gewicht gelegt. Verlangt doch die spätere „Stückarbeit“ in der Fabrik gerade diese 2 Eigenschaften.

Doch nicht nur in der Werkstatt, nein auch in der Schulstube wird planvoll auf das Berufsleben hin vorgearbeitet. In einer Anstalt fand ich jede Woche eine „Berufsstunde“, in der die Schüler gelehrt wurden, wie man eine Stelle erhält und wie man sie aber auch behält.

Welchen Wert man solchen Lebensführungskursen beilegt, ersehen sie vielleicht aus der Gewissenhaftigkeit, mit der z. B. das Verhältnis zwischen Lehrling oder Arbeiter und dem Meister behandelt wird.

Die erste Besprechung mit dem neuen Meister wird in der Schule dramatisiert. Man macht aufmerksam auf Kleidung, Reinlichkeit, Haltung und Manieren. Man sagt, wie man sich verhalten soll, wenn der Meister zusagt, oder aber abschlägt. Es werden allerlei Bewer-

bungsformulare, wie sie drüben in allen grossen Fabriken üblich sind, ausgefüllt.

Auch die Taubstummen unseres Landes könnten sich folgendes merken: Wo immer ein Gehörloser eine Arbeit hat, soll er sie so machen dass damit der Weg bereitet wird für andere taubstumme Brüder. Harmonie zwischen Arbeiter und Meister ist sehr wichtig. Es ist oft sehr schwierig Taubstumme zu überzeugen, dass sie tun müssen was der Meister verlangt; viele haben eine ganz falsche Einstellung ihrem Vorgesetzten und ihrem Werk gegenüber. Man tue gute Arbeit, ob der Meister anwesend sei oder nicht. Fehler gebe man zu und spiele nicht den Starrkopf. Man werde nicht müde und matt, sich zu verbessern, eine bessere Stellung zu erringen. Das Lesen guter Bücher kann uns stärken und helfen. Nimm dir ein Vorbild an berühmten und erfolgreichen Männern.

Es würde zu weit führen, hier auch nur den Lehrgang eines einzigen Handwerks wiederzugeben, ich kann sie versichern, dass alle Lehrgänge sorgfältig bis in die letzte Einzelheit ausgearbeitet sind.

Zu Pkt. 2. Doch heute genügt auch die beste Vorbildung nicht mehr, um einen guten Platz zu erhalten. Die Kunst Stellen zu finden, und die Leute am richtigen Ort zu plazieren, ist sehr wichtig, und verlangt eigens hiefür bestimmte „Stellenvermittler“. Viele grosse Anstalten haben denn auch in den letzten Jahren „Sozial Worker“ oder „Placement officer“ angestellt, die sich ausschliesslich mit der Stellenvermittlung befassen. In Newyork haben sich die 3 grossen Anstalten zur gemeinsamen Berufsvermittlung zusammen geschlossen und recht gute Erfahrungen gemacht mit ihrem „Social Worker.“ So konnten z. B. im Jahre 1936 von 40 Schulentlassenen einer Newyorker Anstalt alle plaziert werden. Es ist lehrreich was diese Newyorker Berufsberaterin schreibt: Wichtig bei der Stellenvermittlung ist:

- a) Sorgfältige Auswahl des Lehrlings und Meisters, sie müssen zueinander passen.
- b) Ausführliche Besprechungen mit dem Meister, vor allem aber mit dem Bewerber vor dem Stellenantritt.
- c) Nach einigen Monaten ist unbedingt eine Besprechung mit Meister und Lehrling abzuhalten.

Die Erfahrung hat gezeigt, dass im allgemeinen von Seiten der Meister keine Vorurteile gegenüber den Gehörlosen bestehen. Gegen 2 Fehler muss man aber immer wieder bei den Taubstummen ankämpfen:

- a) Selbst intelligente Gehörlose haben von Zeit zu Zeit unbegründetes Misstrauen,
- b) Viele lassen sich allzuleicht durch Gefühle beeinflussen.

Dass dem taubstummen Arbeiter oft die Fähigkeit abgeht sich rasch umzustellen, habe ich schon erwähnt.

Ganz amerikanisch, das heisst vernünftig und praktisch lautet folgende Schlussforderung:

„Es ist „business“ wofür wir den Tauben vor-

zubereiten haben. Das ist unsympathisch, zu hören, doch das Geschäft des Lebensunterhaltes gründet sich nicht auf Sympathie, sondern auf harte Arbeit.“

Wir dürfen nicht fragen: „Was verlangt der Taubstumme für Arbeit“, sondern, „was verlangt der Fabrikant.“ Die Welt passt sich nicht dem Taubstummen an, sondern der Taubstumme muss sich der Welt anpassen, muss mit der nackten Wirklichkeit rechnen. Ein hartes Wort, aber es ist klar und wahr.

Erwähnen möchte ich noch, dass versuchsweise Zöglinge im letzten Schuljahr für 3 Monate in irgend einer Werkstatt oder Fabrik arbeiten und sich praktisch üben. Eine vernünftige Idee.

Zu Pkt. 3. Amerika ist ein demokrat. Land. Auch der Taube weiss seine Rechte zu wahren und bei den Behörden sich durchzusetzen. Möglich ist dies natürlich nur durch Zusammenschluss und gemeinsames Handeln. So gelang es dem 1000 Mitglieder zählenden Pennsylvanischen Taubstummenverein im Jahre 1937 4 Gesetzesvorlagen, die er einreichte, durchzubringen durch systematische Bearbeitung aller Mitglieder des Senates und Repräsentantenhauses. Da war eine glänzende Organisation unter ausgezeichneter Führerschaft. Nach Monaten eingehender Instruktion aller Mitglieder scharfen Drills, folgte in elfter Stunde der Aufbruch, alle folgten der Parole wie ein Mann und befolgten die gegebenen Weisungen. Mehr als 20 000 vorgedruckte Petitionsbriefe flogen den Herren Räten auf die Pulte. In Rekordzeit passierten die neuen Gesetze. Sie betrafen:

- a) Verlängerung der Schulzeit für Taubstumme.
- b) Bessere Fürsorge für taube Kleinkinder, Meldepflicht der Aerzte.
- c) Obligatorische Untersuchung aller Schulkinder auf ihr Gehör mit Audiometern.
- d) Errichtung eines staatlichen Arbeitsvermittlungsbureaus für Taubstumme.

Uns interessiert vor allen die 4. Vorlage.

Ihr lagen statistische Untersuchungen zu Grunde, die der Taubstummenverein selbst unter den Gehörlosen des Landes durchführte und die ergaben, dass 55% aller Taubstummen zur Zeit der Erhebung (1936) arbeitslos waren. Wie für die wenigen Blinden eine staatliche Arbeitsvermittlungsstelle bestand, sollte auch für die vielen Gehörlosen eine solche geschaffen werden. Durch Annahme des Gesetzes und Bewilligung eines Kredites von 30 000 Dollars (wozu noch eine ebenso hohe Bundessubvention kommt) wird es nun möglich sein, wieder mehr Taubstumme ins Berufsleben einzuführen. Das Arbeitsvermittlungs Bureau untersteht dem Staatsdepartement für Arbeit und Industrie. Einem Direktor sind 8 Feldagenten unterstellt, die in den ihnen zugewiesenen Kreisen für geeignete Plazierung der Gehörlosen verantwortlich sind. Für Arbeitslose werden Anlern- und Umschulungskurse veranstaltet, psychologische Tests sollen die Eignung für diesen oder jenen Beruf erkennen lassen. Besondere Begabungen unter den Taub-

stummen sollen gefördert werden. Alle Berufsmöglichkeiten der Tauben müssen Gegenstand eingehender Untersuchungen werden.

Ist es nicht erfreulich zu sehen, wie der amerikanische Taubstumme vom Staate keine wohlthätige Unterstützungen will, sondern nur Hilfe um arbeiten zu können, um sein Brot selbständig verdienen zu können. Die ganze Aktion stand unter dem Leitwort: Der Gehörlose will Arbeit keine Almosen.

Der amerikanische Gehörlose steht fest im Leben, er ist kein Träumer. „Ich brauche Arbeit, um glücklich zu sein,“ sagt er. Er scheut sich auch nicht, dies den Taubstummenanstalten zu sagen, um sie zu bewegen der Arbeitserziehung mehr Gewicht, mehr Zeit und mehr Geld einzuräumen. Nach „Arbeit“ geht der Schrei, nicht nach Wissen und Bildung; erst muss der Mensch etwas zu beissen haben, bevor er an höhere Bildung denken kann. „Lehrt uns arbeiten, lehrt uns eine Stelle finden“! alles andere ist weniger wichtig. Wenn so viele Taubstumme vorzeitig altern oder zu Psychopaten werden, dann nur, weil sie nicht die rechte Arbeit oder gar keine Arbeit haben. „Wir haben eine geschickte Hand, wir sind beglückt durch Handarbeit.“ warum also nicht diese motorische Geschicklichkeit fördern und für den Beruf zu nützen. Noch vor zwei Monaten schrieb ein Taustummer gegen die zu hohe theoretische Bildung in den Anstalten und verlangte eine radikale Abkehr von den bisherigen Methoden. „Schriftsprache, angewandtes Rechnen und vor allem Berufslehre beherrschen das Feld in den Schulen, alle anderen Fächer haben sich unterzuordnen. Sprechen und Ablesen nicht ausgeschlossen.“

Sie sehen wie praktisch und nüchtern der amerikanische Taubstumme denkt. Das heisst aber ja nicht, dass er herzlos sei, oder nur auf materielles Wohl versessen. Er fühlt sich seinen gehörlosen Brüdern gegenüber sehr verpflichtet; er unterstützt arme Insassen im Altersheim für Taubstumme, er nimmt regen Anteil am Leben in den Anstalten und stiftet Preise für gute Leistungen. Sein Gemeinschaftsleben ist sehr rege.

Dass der Taubstumme trotz seiner praktischen Einstellung sich nicht im Materiellen verliert, daran ist seine gute Erziehung in den Anstalten schuld. Wo immer ich hinkam, fand ich eine starke Betonung des Sittlich-Religiösen. Man gibt dem Taubstummen nicht nur Wissen und Können mit auf den Lebensweg, sondern auch einen starken Halt, moralische Gesetze und eine Verpflichtung Gott und seinen Mitmenschen gegenüber.

Ein guter Charakter und eine geschickte Hand; das ist es was der Taube vor allem im Leben braucht. Das allein macht ihn stark in Lebensnöten, lässt ihn erfolgreich mit den Hörenden konkurrieren. Und dass er konkurrieren kann, beweisen die Zeugnisse vieler grosser Fabriken und Unternehmungen von denen ich hier auszugsweise das Urteil der „Philco Co.“ in Philadelphia anführe, die 300 Taubstumme in ihren verschiedenen Werkstätten beschäftigt:

„Wir beschäftigen eine grosse Zahl Gehörloser und finden, dass sie für vielerlei Beschäftigungen

sich recht gut eignen. Besonders fällt uns auf, dass wenn eine Arbeit ihnen richtig erklärt und unablässig mit sehr wenig Fehlern ausüben. Wir plazieren die Taubstummen in den verschiedensten Orten unserer Fabrik und meist unter hörende Mitarbeiter. Sie müssen die gleiche Leistung vollbringen wie die anderen und wir haben nicht einen einzigen Taubstummen, der nicht 100% arbeiten würde. Sie arbeiten gleich gut wie die Hörenden, ja einige viel besser als ihre hörenden Mitarbeiter.“

Auch bezüglich Unfallgefahr ist es gar nicht so schlimm, wie viele glauben und zu Unrecht aus diesem Vorurteil taube Arbeiter ablehnen.

So berichtet ein Unternehmen:

„Die Taubstummen sind sehr vorsichtig, dass sie sich nicht leichtsinnig industriellen Unfällen aussetzen, unsere Unfallstatistik betr. Taubstumme ist sehr günstig.“

Ein anderer Fabrikant schreibt:

„Bezüglich Arbeitsleistung und Unfallgefahr sind die Taubstummen dem Hörenden gleich.“

Es sind meistens nicht humane Beweggründe, die den amerikanischen Unternehmer veranlassen Taubstumme zu beschäftigen, sondern die Erkenntnis, dass der angelernte Gehörlose ein tüchtiger Arbeiter ist. Nur wo der Taubstumme in der Fabrik so viel leistet wie der Hörende, kann er sich auf die Dauer halten.

Können wir wirklich etwas lernen von den Amerikanern? Sind die Verhältnisse nicht so verschieden von den unsrigen, dass Vieles was drüben durchführbar und gut ist, bei uns undurchführbar wäre, oder keinen Nutzen bringen würde. Gewiss, es sind in den U. S. A. die Lebensverhältnisse anders als bei uns. Dort ist auch eine ganz andere Sprache, das Englische, die viel leichter zu erlernen, aber unendlich viel schwerer laut zu sprechen ist. Daher auch das oft starre Festhalten an Gebärden- und Fingerzeichensprache. Drüben haben sie auch viel besser begabte Schüler als wir. Nicht zu vergessen sind natürlich auch die gewaltigen finanziellen Mittel und die Riesenanstalten mit vielen 100 Insassen.

Die wichtigsten Probleme der Arbeitsbeschaffung für Taubstumme sind aber im Grunde genommen fast ganz gleich, hier in der Schweiz, wie in den U. S. A.

Hier wie dort wird die Handarbeit mehr zurückgedrängt, schreitet die Mechanisierung der Arbeit immer weiter. Hier wie dort verschwinden die kleinen Meister nach und nach, zentralisiert sich die Arbeit in grossen Fabriken. Hier wie dort hat die Krise die Gehörlosen schwer getroffen, drüben noch mehr als bei uns. Hier wie dort ergeben sich bei der Plazierung die gleichen Schwierigkeiten mit Versicherungsgesellschaften und Berufsverbänden; in dieser Beziehung sind wir schlechter gestellt. Hier wie dort zeigen sich im Arbeitsverhalten der Gehörlosen die gleichen Vor- und Nachteile: Geschickte Hand, Zuverlässigkeit und Fleiss auf der einen Seite; andererseits aber auch unbegründetes Misstrauen, Empfindlichkeit und Starrköpfigkeit auf der andern. Hier wie dort erkennt man, dass Erziehung zur

Arbeit das Wichtigste im Erziehungsprogramm sein sollte und dass der Taubstumme nur glücklich sein kann, wenn er Arbeit hat. Hier wie dort weiss man, dass Arbeitslosigkeit der grösste Feind des Taubstummen ist, und zu wirtschaftlichem, geistigem u. seelischem Zusammenbruch führt.

Was können wir tun? Vieles.

1. **Bessere Arbeitserziehung**, in unseren Anstalten. Kein Verwöhnen, Freude soll sein, gewiss! So berechtigt aber auch der Schrei nach Freude, so gefährlich ist es, jedem Wunsch immer nachzugeben. Der Taubstumme muss in der Jugend schon verzichten lernen auch der Hörende muss es. Wir mögen in der Schule noch so schöne Worte machen, und dem Gehörlosen erzählen von verstehender Menschenliebe und dass alle Menschen einander helfen sollen; das Leben später ist hart, sehr hart für die Taubstummen. Gewöhnen wir den Gehörlosen deshalb an die strenge Arbeit; gewöhnen wir ihn daran, rasch und gut zu arbeiten, gewöhnen wir ihn daran, höchste Freude zu empfinden an gelungener Arbeit.

Es bedarf dazu in den Anstalten nicht mehr Worte als bisher, sondern vielleicht mehr Konsequenz, eine straffere Organisation, mehr Betonung der handwerklichen Arbeit.

Erziehen wir den Taubstummen mehr für die Wirklichkeit, denn für schöne Theorien. Jede gute Gewohnheit die wir ihm mit auf den Lebensweg geben, ist tausendmal mehr wert als alles Wissen. Seien wir uns immer bewusst, wo der Gehörlose später arbeitet, und erwecken wir in ihm in der Schulzeit keine falschen Hoffnungen. Lehren wir ihn in der Schule das Glück der Arbeit erleben, so wird ihm später jede Arbeit, mag sie auch noch so hart sein, zum Segen gereichen.

Psychologische Untersuchungen haben eindeutig erkennen lassen, dass der Taubstumme hinsichtlich motorischer Geschicklichkeit dem Hörenden mindestens gleichwertig ist. Fördern wir bewusst diese Anlage, lassen wir mehr basteln, schneiden, hobeln, modellieren usw. Die Anstalten mit Werkstätten und viel Handarbeit, können dieser Forderung besser nachkommen, als die reinen Lehranstalten.

Ich wiederhole: Wir brauchen in den Anstalten mehr konsequente, strenge Arbeitserziehung.

2. **Der Charaktererziehung** ist grösste Beachtung zu schenken. Höflichkeit, Bescheidenheit, Willigkeit und Zuverlässigkeit, sind Eigenschaften, die im Berufsleben eine grosse Rolle spielen. Sie können niemals angeredet, sondern nur anerzogen, angewöhnt werden. Gute Manieren sind so wichtig, wie viel Verstand und ein gutes Mundwerk. Für den Taubstummen ist ein religiöser Halt unerlässlich; eine Anstalt, die diese Seite vernachlässigen sollte, würde eine grosse Unterlassungssünde begehen. Der Taubstumme muss sich einem göttlichen Gesetz gegenüber verpflichtet fühlen, da er selbst allzu leicht

haltlos wird und das Gesetz des richtigen Handelns niemals in sich selber finden kann. Ein guter Arbeitscharakter, das sei das Ziel unserer Erziehung. Alles andere sollte sich eigentlich diesem Ziel unterordnen.

3. **Richtige Arbeitsberatung**. Ich sage absichtlich nicht Berufsberatung. Nur noch die wirklich bestbegabtesten sollten einen eigentlichen Beruf erlernen. Ein Grossteil unserer Gehörlosen findet ein besseres und sichereres Auskommen als angelernte Arbeiter in Fabriken, denn als Berufsarbeiter. Dies trifft vor allem für Mädchen zu. Lehrstellen lassen sich meist immer finden; wie es dann aber später um die Arbeitsbeschaffung bestellt ist, davon können unsere Taubstummenpfarrer wohl ein trauriges Liedlein singen. Zu richtiger Arbeitsberatung gehören zwei Dinge:
 1. Richtige Erkenntnis der Fähigkeiten und des Charakters des Bewerbers.
 2. Ein besseres Wissen um die vielen Arbeitsmöglichkeiten für Taube; was wird in den einzelnen Berufen gefordert und wie eignen sich Gehörlose für diese oder jene Arbeit.

Im allgemeinen ist die Beurteilung des Schülers durch den Lehrer eine richtige, sehr oft würde aber eine Eignungsprüfung, die vor allem auf das Erkennen des Arbeitscharakters abzielt, wertvolle Hilfe leisten. Wir werden in der nächsten Zeit eine Reihe leichter Tests zusammenstellen, die es jeder Anstalt ermöglichen sollte, ihre austretenden Zöglinge bezüglich Arbeitsverhaltens (Genauigkeit, Raschheit, Zuverlässigkeit, Organisationssinn, Ermüdbarkeit, Eignung zu grober oder feiner Arbeit usw. zu prüfen.

Sehr wichtig wäre eine umfassende Statistik im ganzen Lande über alle Arbeitsmöglichkeiten für Taubstumme. Ich bin sicher, manch neuer Weg würde sich uns öffnen. Gleichzeitig müsste auch das Arbeitsverhalten der Gehörlosen Gegenstand eingehender Untersuchung sein. Dies würde uns erlauben, bestehende Mängel zu erkennen, vielleicht abzustellen, auf alle Fälle in der Erziehung darauf Rücksicht zu nehmen.

Gute Zeugnisse sollten gesammelt und veröffentlicht werden, immer wieder vorkommende Fehler in den Taubstummenvereinen zur Sprache kommen. Alle Stellen, die sich mit Lehrstellen und Arbeitsvermittlung der Tauben befassen, sollten sich zu einer Arbeitsgemeinschaft zusammen schliessen, ihre Erfahrungen austauschen, ein jährliches Rundschreiben zirkulieren lassen, vielleicht sogar mit der Zeit eine Zentralstelle schaffen.

4. Mindestens so wichtig wie das Finden eines guten Arbeitsplatzes ist das „Sichhalten“ an diesem Platz. Gerade in dieser Beziehung hapert es bei uns noch sehr. Es ist von grösster Bedeutung, dass einige Wochen, nach dem Stellenantritt, der „Berufsberater“ mit Meister und Arbeiter eine gemeinsame Aussprache hält. Besonders für Lehrlinge ist dies unerlässlich. Manche Stelle könnte gehalten werden, wenn eine solche Aussprache stattfin-

den würde. Diese nachgehende Fürsorge halte ich mindestens für so wichtig, wie jede finanzielle Beihilfe. Wer weiss vielleicht werden wir mit der Zeit doch noch dazu kommen solche „Arbeitsvermittler für Taubstumme“ hauptamtlich anzustellen. Ihre Kosten würden sich m. E. wohl bezahlt machen.

5. Für einige Berufe sind gemeinsame Lehrwerkstätten zu errichten, die den Taubstummen im ganzen Lande offen stehen sollten. Es ist keine Frage, dass die Ausbildung in diesen Werkstätten der freien Meisterlehre weit überlegen ist, da man natürlich Rücksicht auf die Eigenart des Taubstummen nehmen kann und einen methodischen Lehrgang einschlägt. Wie sehr sich solche Werkstätten bewähren, zeigten die Lehrlingsprüfungen für Schneider in Zürich im Herbst 1937, wo unsere taubstummen Lehrlinge mit den ersten Preisen abschnitten, trotz stärkster Konkurrenz der Hörenden.

Die freie Meisterlehre sollte daneben aber ja nicht vernachlässigt werden, nein, sie sollte für die Gutbegabten eigentlich die Regel sein. Nur in der freien Lehre stehen uns recht verschiedene Berufe offen, nur in der freien Lehre ist auch das wirkliche Leben. Vergessen wir auch nicht, dass die freie Lehre meist billiger zu stehen kommt. Regel sollte sein, dass um gute Meister zu finden, „Lehrprämien“ bezahlt werden sollten, an tüchtige Meister, die einen taubstummen Lehrling erfolgreich durch die Lehrlingsprüfung bringen.

Mehr als bisher sollte der Frage der angelernten Berufe nachgegangen werden; Berufe, die namentlich an Handgeschicklichkeit gewisse Anforderungen stellen, eignen sich recht gut für Taubstumme.

6. Es gilt in Verbindung zu treten mit Arbeitgeberverbänden, Gewerkschaften, Berufsverbänden und Versicherungs-Gesellschaften. Durch Presse und Radio ist für das Recht des Taubstummen auf Arbeit einzutreten. Wir müssen unser Volk aufklären über das Wesen der Taubheit und ihre Folgen, über die Fähigkeit des Taubstummen am rechten Platz sehr gut zu arbeiten.

7. Nicht zu vergessen ist die allgemeine Hebung der Taubstummen. Es gilt sie wachzurütteln sie ihrer Verantwortung ihren tauben Schicksalsgenossen gegenüber bewusst zu machen, ihr Selbstbewusstsein zu stärken. Auf zwei Fronten gilt es zu kämpfen:

1. Wir müssen den Taubstummen so erziehen, dass er später tüchtig arbeiten kann, ihn die Freude an einfacher Arbeit lehren.

2. Wir müssen aber auch kämpfen für sein Recht auf Arbeit, müssen dafür sorgen, dass ihm die Pforten zur Arbeit offen stehen.

Der Taubstumme kann arbeiten, er kann sogar sehr gut arbeiten, wenn er am rechten Platz steht. Und die Arbeit allein macht ihn auf die Dauer glücklich. Wenn der schweizerische Verband für Taubstummenhilfe Bestrebungen unterstützt, die der Berufsausbildung und Arbeitsbeschaffung dienen, so ist seine Hilfe wohlangebracht und äußerst segensreich. Wir alle die Anteil nehmen am Wohle der Taubstummen, sollten uns zusammenfinden zu gemeinsamer und fruchtbringender Arbeit. Der Taubstummenlehrer, wie der Taubstumme selbst mögen immer mehr erkennen, dass das alte Wort noch zu Recht besteht:

Arbeit ist des Lebens Bürde

Segen ist der Mühe Preis.

Hoffen wir, dass recht viele Gehörlose des Segens der Arbeit teilhaftig werden können.

L'Éclairage des salles d'opérations chirurgicales

Chacun connaît l'existence de caves dont le plafond affecte une courbure — dite elliptique — telle que lorsqu'on parle en un certain point — dit „foyer“ — parfaitement déterminé, tout le son des paroles émises se concentre, par réflexion au plafond, en un seul autre point, tout aussi parfaitement déterminé, l'autre foyer. On voudrait dire que seuls ces „foyers“ sont vivants ou sonores, les autres points étant morts ou silencieux.

Ainsi, il arrive que, quand on parle sous une arche d'un pont en maçonnerie, la face tournée contre une des piles du pont, la voix se reproduit près de l'autre pile, assez intensément pour qu'on puisse entretenir une conversation à voix basse, sans être entendu par les personnes placées dans l'espace intermédiaire entre les deux interlocuteurs.

Maintenant, remplacez, au premier foyer, la parole par une lampe, autrement dit, le son par la lumière: le même phénomène se produira de nouveau; tous ceux des rayons lumineux émanés de la lampe et atteignant le plafond elliptique s'y réfléchiront de façon à converger au deuxième foyer, quelle que soit leur direction première

Et si, à ce deuxième foyer se trouve un „champ opératoire“ soumis au travail d'un chirurgien, ledit champ sera éclairé avec toute l'intensité requise par son étroitesse, ses anfractuosités et son aspect sombre.

Et voilà une des solutions du problème, si ardu, de l'éclairage des tables d'opérations chirurgicales, ardu pour bien des raisons, notamment celle-ci qu'il est très difficile de réaliser un éclairage puissant et pénétrant dans le fond des plaies, sans atteindre à des températures que ne laissent pas d'être incommodantes pour l'opéré et l'opérateur.

Ce système d'éclairage des tables d'opérations par voûte elliptique convient surtout aux Ecoles de médecine, parce qu'il permet de loger les étudiants sur le pourtour extérieur de la voûte, d'où ils peuvent suivre, tout à leur aise, à travers des fenêtres, les manœuvres des chirurgiens, sans risquer de polluer le voisinage de l'opéré, puisqu'ils sont séparés de lui par un vitrage: c'est un nouveau triomphe de l'asepsie.

EI. Corr.